

Bolz, Franz

Article — Digitized Version

Berufsbildung in der Deutschen Angestellten- Gewerkschaft

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Bolz, Franz (1954) : Berufsbildung in der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 34, Iss. 11, pp. 631-634

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/131986>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Zu unserem Augustheft, das die Probleme der Nachwuchsschulung behandelte, ist uns folgender ergänzender Beitrag von seiten der DAG zur Verfügung gestellt worden:

Berufsbildung in der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft

Franz Bolz, Hamburg

Schon Ende des vorigen Jahrhunderts besaßen die damaligen Handlungsgehilfen-Verbände, Vorläufer der heutigen Deutschen Angestellten-Gewerkschaft, ein umfangreiches Bildungswesen für ihre Mitglieder. Es erstreckte sich sowohl auf berufsbildende Veranstaltungen als auch auf Veranstaltungen kultureller Art. Wie bei den Arbeiter-Bildungsvereinen, die schon um 1850 bestanden, ging man bei diesen Verbänden von der Tatsache aus, daß die Lehre allein nicht mehr genüge, um ein entsprechendes Wissen sich anzueignen, sondern daß darüber hinaus den Mitgliedern auch theoretische Kenntnisse vermittelt werden mußten, wenn sie den Anforderungen der Wirtschaft genügen wollten. Man muß bedenken, daß um die Jahrhundertwende das heutige Berufsschulwesen noch gar nicht bestand, wenigstens nicht in unserem heutigen Sinne. Es gab im damaligen Deutschen Reich die Fortbildungsschulen, die vielfach auch nur als Sonntagsschulen betrieben wurden und einen mehr oder weniger allgemeinbildenden Charakter aufwiesen. Meist bestanden sie in den Großstädten, und ihre Lehrkräfte waren Volksschullehrer, die zusätzlich zu ihrem sonstigen Unterricht die Arbeit an der Fortbildungsschule leisteten. Wenn überhaupt, bestand die Fortbildungsschulpflicht bis zum 16. Lebensjahr. Unter diesen Umständen war es für die Gewerkschaften, insbesondere für die damaligen Handlungsgehilfen-Verbände, eine dringende Notwendigkeit, die Berufsbildung ihrer Mitglieder in eigenen Einrichtungen zu betreiben. Der Unterricht wurde von Praktikern gegeben, die eine leitende Stellung in einem Betrieb einnahmen und sich ehrenamtlich als Lehrer zur Verfügung stellten. Der Lehrplan umfaßte Kurzschrift, kaufmännisches Rechnen, einfache und doppelte Buchführung und Handelskunde. Besonders für diesen Unterricht vorgebildete Lehrkräfte gab es noch nicht, da die damaligen Handelshochschulen erst im Entstehen waren und die Ausbildung von Diplom-Handelslehrern und Gewerbelehrern noch unbekannt war. Erst kurz vor dem ersten Weltkrieg — etwa 1910 — wurden die ersten städtischen kaufmännischen Berufsschulen und die ersten gewerblichen Berufsschulen gegründet, die mit entsprechend ausgebildeten Lehrern, Diplom-Handelslehrern und Gewerbelehrern besetzt wurden. Die Angestellten-Verbände ihrerseits betrieben in erster Linie die Fortbildung ihrer erwachsenen Mitglieder, um ihnen hier Kenntnisse zu vermitteln, die die damalige Berufs- und Fortbildungsschule infolge begrenzter Stundenzahl nicht vermitteln

konnte, oder weil diese Mitglieder nicht unter die Berufsschulpflicht fielen. Die Lehrgänge umfaßten schon Ausschnitte aus dem bürgerlichen Recht und dem Handelsrecht, aus der Volkswirtschaftslehre, aus dem Bilanzwesen und aus dem höheren kaufmännischen Rechnen. Der Unterricht erfolgte abends, meist nur einmal wöchentlich.

ENTWICKLUNG ZWISCHEN DEN KRIEGEN

Während des ersten Weltkrieges ruhte die Bildungsarbeit der Gewerkschaften fast völlig. Erst als sich die politischen Verhältnisse konsolidiert hatten, konnte an eine Aufnahme der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit wieder gedacht werden; im großen und ganzen war sie bis zum Ende der Inflation — also praktisch 10 Jahre — unterbrochen. So mußte man Anfang 1924 darangehen, die Bildungseinrichtungen neu aufzubauen. Dieser Aufbau erfolgte unter anderen Voraussetzungen, als sie zu Anfang des Jahrhunderts gegeben waren: nunmehr bestanden fast überall in Deutschland obligatorische Berufsschulen; die Technisierung der Büroarbeit nahm ihren Anfang, die Ererungenschaften der Technik veränderten die Situation in den chemischen Laboratorien und den technischen Büros, und die junge Betriebswirtschaftslehre vermittelte neue Erkenntnisse, die in den kaufmännischen Büros ihren Niederschlag fanden.

Unter diesen Umständen mußten die Angestellten-Verbände, soweit sie Bildungsarbeit betrieben, eine Neuorientierung ihrer Lehrpläne vornehmen. Daneben wurde die Zahl der Schulen erheblich vergrößert, so daß nicht allein in den Großstädten, sondern auch in den Mittel- und Kleinstädten eigene Bildungseinrichtungen aufgebaut wurden. Die Lehrpläne wurden den veränderten Verhältnissen angepaßt. Man konnte auf dem in der Berufsschule erarbeiteten theoretischen Wissen aufbauen und die Teilnehmer der Lehrgänge in die neuen Erkenntnisse einführen. Das Niveau der Bildungseinrichtungen war ein ganz anderes und höheres als in den Jahren vor dem ersten Weltkrieg. Im Ausland, in Paris, London, Barcelona wurden eigene Fremdsprachen-Schulen unterhalten, so daß es den Mitgliedern möglich war, Fremdsprachen im Ausland zu lernen. In Zusammenarbeit mit den Industrie- und Handelskammern und dem Deutschen Verband für das kaufmännische Bildungswesen wurden 1928 die ersten Kaufmannsgehilfenprüfungen durchgeführt. Der Bedeutung des kaufmännischen Rechnungswesens wurde dadurch Rechnung getragen, daß ebenfalls

1928 seitens eines der Handlungsgehilfenverbände die erste Bilanzbuchhalter-Prüfung mit eigener Prüfungskommission abgehalten wurde. Bis 1933, also bis zur Auflösung der Gewerkschaften, ging die Entwicklung stetig aufwärts.

Ab 1934 ging das gesamte Erziehungswerk der aufgelösten Handlungsgehilfen-Verbände in die DAF über, die die kulturellen Veranstaltungen der Organisation „Kraft durch Freude“ übertrug, während das berufliche Erziehungswesen vom Amt für Berufserziehung der DAF getragen wurde. Alle Einrichtungen verschwanden mit Kriegsbeginn 1939 mehr oder weniger schnell. Als dann 1945 eine einheitliche Angestellten-Organisation in Gestalt der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft entstand, sah man sich gezwungen, das Bildungswesen zum zweiten Male unter schwierigsten materiellen Verhältnissen neu aufzubauen.

NEUAUFBAU NACH 1945

Bei diesem Wiederaufbau fehlte es an geldlichen Mitteln, durch die Zerstörungen mangelte es an entsprechenden Räumen, und vor allem fehlten geeignete Lehrkräfte. Aber trotz aller Schwierigkeiten konnte die neuentstandene DAG, zunächst einmal in der damaligen britischen Zone, Ende 1947 schon etwa 48 Schulen als DAG-eigene Schulen betrachten. Trotz aller widrigen Umstände war der Zustrom bemerkenswert. Viele der entlassenen Soldaten waren 1936 und 1937 aus ihrem Beruf herausgerissen worden und wollten nun ihr vergessenes Wissen wieder auffrischen. Andere hatten unter den damaligen Verhältnissen noch keine Stellung in der Wirtschaft gefunden und überbrückten diese Zeit durch eifriges Studium. Die jüngeren Menschen erkannten, daß die Wirtschaft ganz andere Anforderungen an sie stellen würde als der bisherige Kriegseinsatz und daß ein scharfer Konkurrenzkampf beginnen würde. So erfuhr das Bildungswesen der neugegründeten Deutschen Angestellten-Gewerkschaft, das sich mittlerweile über die gesamte Bundesrepublik erstreckte, bis 1949 einen ungeahnten Aufschwung.

Im Gegensatz zu der Zeit vor dem zweiten Weltkrieg stieg nunmehr die Nachfrage nach den Fächern Kurzschrift, Maschinenschreiben, Anfängerlehrgängen für Buchhaltung und kaufmännisches Rechnen. Es wurden überall entsprechende Lehrgänge eingerichtet, obwohl solche kaum als gewerkschaftstypisch bezeichnet werden können, da die gewerkschaftliche Bildungsarbeit sich an den Erwachsenen wendet, dessen Kenntnisse in diesen Fächern zumindest ausreichend sind und der, auf diesen Kenntnissen aufbauend, sein berufliches Wissen erweitern möchte. So entstand für die Deutsche Angestellten-Gewerkschaft die Situation, daß sie ihr berufliches Bildungswesen auf solche Elementar-Lehrgänge einstellen, daneben aber Lehrgänge und Arbeitsgemeinschaften einrichten mußte, die den höheren Anforderungen der Wirtschaft entsprachen. Die Ursache für diese Zweigleisigkeit lag und liegt heute noch darin, daß die Berufsschulen infolge Raummangel und Lehrermangel und infolge der dadurch bedingten ungenügenden Stundenzahl nicht in der Lage sind, den Anforderungen der Wirtschaft zu

entsprechen. Das zeigt sich besonders in den zahlreichen Lehrgängen zur Vorbereitung auf die Kaufmannsgehilfenprüfung, die normalerweise zum Aufgabengebiet der Berufsschule gehört. Das Anwachsen der gewerkschaftseigenen berufsbildenden Lehrgänge ergibt sich aus folgenden Zahlen:

Jahr	DAG-Schulen	Lehrgänge	Teilnehmer
1949	47	247	4 752
1952	72	1 582	40 085
1953	81	1 908	49 400

Neben diesen fast überall zweimal wöchentlich stattfindenden Lehrgängen werden für Angestellte in verantwortlicher Stellung **W o c h e n e n d l e h r g ä n g e** abgehalten, um sie mit neuen Entwicklungstendenzen, neuen Gesetzen und Verordnungen vertraut zu machen. 1953 veranstaltete die DAG in der Bundesrepublik 203 Wochenendlehrgänge mit rd. 6900 Teilnehmern. Da die Angestellten in kleineren Orten kaum die Möglichkeit haben, örtliche Abendlehrgänge zu besuchen, wurden in den letzten zwei Jahren **A r b e i t s w o c h e n** durchgeführt, die lebhaft besucht werden. Diese Arbeitswochen erstrecken sich auf die Vorbereitung zur Bilanzbuchhalter-Prüfung, auf das industrielle Rechnungswesen, auf das Steuerwesen. Außerdem werden Textil-Arbeitswochen und Arbeitswochen für Sekretärinnen abgehalten. Sie finden in verschiedenen Teilen der Bundesrepublik statt.

Einer zunehmenden Beliebtheit erfreuen sich auch die **Studienfahrten** und **Betriebsbesichtigungen**, die in den ersten 9 Monaten des Jahres 1953 rd. 62 000 Teilnehmer hatten. Diese Studienfahrten werden im Jahre 1954 auch auf das Ausland ausgedehnt.

Die Vorgängerverbände der DAG nahmen in der Mitte der zwanziger Jahre den Gedanken des **Berufswettkampfes** der Jugend auf. 1949 knüpfte die DAG an die Erfahrungen dieser Verbände an und führt nunmehr Jahr für Jahr Berufswettkämpfe durch, insbesondere für die kaufmännische Jugend. Drei wesentliche Merkmale kennzeichnen den Berufswettkampf, wie er von der DAG geführt wird: freiwillige Teilnahme, besondere Art der Aufgabenstellung, ernsthafte Auswertung der Ergebnisse. Die Jugend soll im Berufswettkampf eine Möglichkeit sehen, die Lücken ihrer beruflichen Kenntnisse selbst festzustellen und daraus die entsprechenden Schlüsse zu ziehen. Die DAG bemüht sich, jedem einzelnen Teilnehmer Hinweise und Anregungen zu geben, und verarbeitet die Ergebnisse für Beratungen mit verantwortlichen Stellen. Die Zahl der jugendlichen Teilnehmer (1., 2. und 3. Lehrjahr, Jungangestellte bis zum 21. Lebensjahr) steigt von Jahr zu Jahr. 1953 waren es etwa 40 000.

In die Mitte der zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts fällt die Gründung der ersten „**Scheinfirmen**“ und ihrer Zentralen seitens der Vorgängerverbände der DAG. Die DAG baute auf diesen Erfahrungen auf und verfügt heute über ein Scheinfirmennetz, das sich über die Bundesrepublik bis nach Österreich und die skandinavischen Länder erstreckt. Die Teilnehmer arbeiten in ihrer Scheinfirma wie in einem richtigen Betrieb mit allen Unterlagen,

die sie im Laufe der Zeit durch den Verkehr mit anderen Scheinfirmen erarbeiteten. Sie besitzen weder Ware noch Geld, aber dennoch alle Arbeiten wirklichkeitsnah durchgeführt werden, wenn die erforderlichen Geschäftsbücher, Karteien und Listen angelegt sind. Die Scheinfirma soll nicht etwa die Berufsschule, die Abendlehrgänge oder gar die Lehre ersetzen, sondern sie gibt durch ihre besondere Art dem Vorwärtstrebenden Gelegenheit, Theorie und Praxis leichter miteinander zu verbinden. Durch das tatsächliche Verhandeln mit einem Geschäftspartner gewinnt die Arbeit Farbe und nimmt wirklichkeitsnahe Formen an. So ist es nicht zu verwundern, daß sich die 380 Scheinfirmen mit rd. 5000 Teilnehmern bei den Lehrlingen und Jungangestellten großer Beliebtheit erfreuen und sich der Praxis entsprechend auf alle Branchen erstrecken bis zum Scheinfirmen-Handelsregister und Scheinfirmenfinanzamt.

Neben diesen eigenen beruflichen Bildungsmaßnahmen ist die DAG an dem Bildungswesen der öffentlichen Schulen, einschließlich der Hochschulen, stark interessiert. In den Schulvorständen, Kuratorien, Schulpflegschaften und ähnlichen Institutionen ist sie durch 275 Mitglieder vertreten. Für Gesetzentwürfe auf dem Gebiet des Bildungswesens gibt sie Hinweise und Anregungen, vor allem bei dem Gesetzentwurf über ein Berufsausbildungsgesetz, über das 9. Schuljahr u. ä. Wie ihre Vorgängerverbände gehört sie mit einer Reihe hauptberuflicher und ehrenamtlicher Kräfte dem Deutschen Verband für das kaufmännische Bildungswesen an. Sie hat Sitz und Stimme in der Zentralstelle zur Erforschung und Förderung der Berufserziehung und in der Arbeitsstelle für betriebliche Berufsausbildung, beide in Bonn. Bei den Berufspädagogischen Tagungen der Universitäten ist die Deutsche Angestellten-Gewerkschaft durch hauptberufliche Referenten mit grundlegenden Vorträgen vertreten, ebenso bei Tagungen ausländischer Gewerkschaften. Eine umfangreiche Erhebung der DAG über das Berufs- und Fachschulwesen in der Bundesrepublik mit dem Stichtag 1. 2. 1951 zeigte die trostlose Lage dieses so wichtigen Schulzweiges. Hinsichtlich der Räumlichkeiten und der Lehrmittel hat sich inzwischen manches gebessert. Erhebliche Sorge bereitet aber das Absinken der Unterrichtszeit im wirtschaftlichen Schulwesen durch den zunehmenden Mangel an geeigneten Lehrkräften. Statt des von der DAG als Minimum geforderten 8-stündigen Wochenunterrichts besteht in vielen Städten in den Berufsschulen nur noch ein 4-stündiger Unterricht. Im Sommer jedes Jahres veranstaltet die DAG eine Berufspädagogische Tagung. Die Teilnehmer sind Direktoren und Lehrer von Berufs-, Handels- und Gewerbeschulen, die nebenberuflich an den DAG-Schulen tätig sind.

SOZIOLOGISCHE FAKTOREN

Durch die Rationalisierung der modernen Wirtschaft und andere Erscheinungen des technischen Zeitalters könnte der Eindruck entstehen, als ob der Angestellte — insbesondere der kaufmännische Angestellte — in unseren Tagen an Bedeutung verloren habe. Das Gegenteil ist aber der Fall. Zwar ist der Angestellte in

den allgemeinen Sog dieser Entwicklung hineingezogen worden, aber er hat sich zahlenmäßig und soziologisch anders entwickelt, als dies bei oberflächlicher Betrachtung angenommen werden könnte. Durch die Entwicklung der letzten Jahrzehnte ist eine Reihe früher typischer Unternehmerfunktionen auf den Angestellten delegiert worden. Selbst solche Tätigkeiten, die zu dem vertraulichen Arbeitsbereich des Unternehmers selbst gehörten, wie z. B. Bilanzierung, Kalkulation, Ein- und Verkauf, Einstellung von Personal, haben sich heute in der Mehrzahl der Fälle auf den Angestellten verlagert. Man hat daher mit Recht das Tätigkeitsfeld des kaufmännischen Angestellten eingeteilt in dirigierende Tätigkeit, verwaltende Tätigkeit und Einkaufs- und Vertriebstätigkeit. Die verwaltende Tätigkeit ist in den letzten 30 Jahren an Umfang erheblich gewachsen. Durch den Prozeß der Bürokratisierung haben viele Funktionen des Angestellten einen verwaltungsähnlichen Charakter bekommen. Der Einkäufer muß sich bei den ständig wechselnden Erfindungen auf dem Gebiet der Rohstoffe mit diesen Neuerungen vertraut machen; die Verkaufstätigkeit ist nicht minder wichtig, wenn wir allein das Gebiet der modernen Werbung betrachten. So ist die Zahl der Angestellten nicht gesunken, sondern erheblich gestiegen. Auf 100 Erwerbstätige entfielen:

1882: 7 Angestellte	1925: 17 Angestellte
1895: 9 Angestellte	1949: 20 Angestellte
1907: 12 Angestellte	1953: 28 Angestellte

Die relative Zahl der Angestellten hat sich also in den letzten 70 Jahren vervierfacht, weil durch den Aufbau des Rechnungswesens, durch ein verfeinertes Einkaufssystem, durch wissenschaftliche Kalkulationsmethoden, durch den Ausbau von Verkehr und Werbung, durch das Teilzahlungssystem etc. der Tätigkeitsbereich des Angestellten wesentlich erweitert worden ist. Dadurch ist der Anteil des kaufmännischen Angestellten am fertigen Produkt erheblich gestiegen. Diese Entwicklung vollzieht sich im wesentlichen auf Kosten des Arbeiters, dessen manuelle Tätigkeit leichter technisierbar ist als die des Angestellten. Es ist daher nicht richtig, die Tätigkeit des Angestellten als „unproduktiv“ darzustellen.

Dabei darf nicht übersehen werden, daß schon heute eine bedenkliche Störung des Altersgefüges, insbesondere bei den kaufmännischen Angestellten, infolge der beiden Weltkriege eingetreten ist. Es gibt in der Bundesrepublik Betriebe, in denen die Jahrgänge über 55 Jahre 20—35% der Belegschaft ausmachen. Der Nachwuchs ist zwar wieder mehr vertreten, aber damit schwindet nicht die Gefahr, daß in einiger Zeit nicht mehr genügend kaufmännische Angestellte vorhanden sein werden. Die Zahl der Schulentlassenen wird bis 1954 zwar noch steigen, dann aber sinken und 1960 einen Tiefstand erreichen, wie es ihn bisher noch nicht gegeben hat. Verschärft wird diese Situation noch dadurch, daß die zahlenmäßig schwächsten Jahrgänge mit den Zeiten zusammenfallen, in denen ein erheblicher Teil der Angestellten die Altersgrenze erreicht. Wie aus Unterlagen der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hervorgeht, ist dann der Nachwuchs der Angestellten kaum mehr in der Lage, den natürlichen Alters-

abgang zu decken. Diese Entwicklung dürfte im übrigen auch eine Folge der tarifpolitischen Maßnahmen sein.

Aus den obengenannten Erkenntnissen ergeben sich für die DAG und auch für die Wirtschaftserzieher die gleichen Folgerungen: Gründliche praktische und theoretische Ausbildung, Reform des wirtschaftlichen Schulwesens, Ausbau der Erwachsenenbildung, Klärung der

besoldungspolitischen Situation, insbesondere der Diplom-Handelslehrer.

Viele Fragen der Erziehung und Bildung stehen vor uns als ungelöste Probleme, als die geistigen Aufgaben, die der Wirtschaft und der Schule heute gestellt sind. Die Situation ist ohne Vorgang, und es gibt für sie kein Rezept. Daher dürfen die Gespräche um Wirtschaft, Beruf und Erziehung nicht abreißen.

Konjunkturprobleme der westdeutschen Textilindustrie

Dr. Hans-Werner Staratzke, Frankfurt/Main¹⁾

Nicht nur in der Politik ist die Schwarz-Weiß-Malerei von Ubel. Auch bei der Beurteilung wirtschaftlicher Entwicklungen und Probleme kann niemand mehr Schaden anrichten als die „simplificateurs terribles“. Das gilt in besonderem Maße für das äußerst vielfältige und kaum übersichtbare Marktgeschehen auf dem textilen Sektor, das man kurzerhand als „die Textilkonjunktur“ bezeichnet. Die Versuchung ist groß, hier an die Stelle des nur mühsam zu erreichenden Marktüberblicks vorschnelle Verallgemeinerungen zu setzen. Das erklärt sich nicht nur aus dem häufig gegebenen Zwang zur Kürze.

Nur wenige wissen, daß die Textilindustrie der Bundesrepublik mit 600 000 Beschäftigten und über 12 Mrd. DM Jahresumsatz an der Spitze aller Industriezweige steht, daß sie — ohne die Bekleidungsindustrie — etwa 40 Fachzweige zählt und daß ihre Produktion allein in der Tuch- und Kleiderstoffherstellung dem Wert der gesamten westdeutschen Personenwagenproduktion entspricht. Von der Rohstoffgewinnung in der Chemiefaserindustrie über die Spinnstoffaufbereitung, die Spinnereien, Webereien und Wirkereien bis zur Textilveredelung umfaßt die Textilindustrie fünf verschiedene Wirtschaftsstufen, die untereinander in einem Lieferanten- und Abnehmerverhältnis stehen. Von der Gesamtproduktion gehen nur etwa 60 % in den Bekleidungsbereich (Konfektion, Meterware, Wirk- und Strickwaren, Hüte). Etwa 20 % der Produktion nehmen die „Heimtextilien“ (Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Haushaltswäsche) und weitere 20 % die „technischen Textilien“ (z. B. Schwergewebe für Planen und Zelte) in Anspruch. Schon aus dieser groben Aufgliederung geht hervor, wie schwierig es ist, eine Beurteilung der Lage der Textilindustrie — etwa an Hand von statistischen Angaben über die Entwicklung des Bekleidungsverbrauchs — auf einen Nenner zu bringen. Mit der Vielgestaltigkeit der Produktion steht die ganz unterschiedliche Konsumnähe, Saison- und Wetterabhängigkeit der einzelnen Sparten in engem Zusammenhang. Dazu kommen die verschiedenartigen Auswirkungen der Modeschwankungen. Sie sind für manche Zweige der Textilindustrie geradezu marktentscheidend, für andere dagegen ohne jede Bedeutung. Schließlich weist auch die Konkurrenzfähigkeit gegenüber dem Ausland große Unterschiede von Sparte zu Sparte und von Betrieb zu Betrieb auf.

¹⁾ Hauptgeschäftsführer des Gesamtverbandes der Textilindustrie in der Bundesrepublik Deutschland.

Auf dem fast voll liberalisierten Binnenmarkt der Bundesrepublik wie auf den Exportmärkten wird dieses Problem für große Teile der Textilindustrie immer ausschlaggebender.

Nach all dem versteht es sich, daß die Licht- und Schattenseiten der „Mengenkonjunktur“, in der sich die Textilindustrie seit mehreren Jahren befindet, unterschiedlich auf die einzelnen Produktionsbereiche verteilt sind. Die trotz aller Unterschiede vorhandene Interdependenz der Marktvorgänge und Probleme erlaubt es jedoch, den Nachkriegsweg der westdeutschen Textilindustrie und ihre heutige Lage in den charakteristischen Grundzügen darzustellen.

DER NACHKRIEGSWEG

Der Weg zu der ausschlaggebenden Stellung, die der Textilindustrie heute wieder im Gefüge der westdeutschen Produktion zukommt, war schwer. Als der Krieg zu Ende ging, waren in Westdeutschland etwa 30 % des vorhandenen Spindelbestandes vernichtet und ein ebenso großer Anteil beschädigt. Am schwersten war die Kammgarnspinnerei betroffen worden. Ihr standen im Gebiet der Bizone nur noch 253 000 Spindeln zur Verfügung. 214 000 Spindeln waren zerstört, 62 000 reparaturbedürftig.

Vor dem Kriege lag der Hauptteil der deutschen Textilindustrie östlich der Grenze, die heute West- und Mitteldeutschland trennt. 587 000 Menschen wurden hier beschäftigt und nur 464 300 in Westdeutschland. Eine Reihe textiler Industriezweige wie die Cotton-Strumpfindustrie, die Stoffhandschuh-, Strickhandschuh-, Gardinen-, Tüll- und Spitzenindustrie fehlten in Westdeutschland fast ganz. Andere waren hier, gemessen an der hohen Bevölkerungsdichte, nur schwach vertreten, so die Wollspinnerei und -weberei, die mit etwa 65 % der Kapazität in dem sowjetisch besetzten deutschen Gebiet und im polnisch verwalteten Gebiet beheimatet war. Auch die Zellwollproduktion hatte ihren Schwerpunkt (rund 60 % der Kapazität) in Mittel- und Ostdeutschland, während die Reyon-(Kunstseide-) Herstellung mit 68 % überwiegend im heutigen Bundesgebiet lag. Insgesamt war das Produktionsvolumen der Textilindustrie in der Bundesrepublik auf einen Stand gesunken, der etwa dem Niveau des ausgehenden 19. Jahrhunderts entsprach. Die Produktionszusammenhänge, die in langen Jahrzehnten gewachsen waren, hatte die Aufteilung Deutschlands in Besatzungszonen zerrissen. Die alten Beziehungen zwischen Spinnern, Garnverarbeitern